

Fakten statt Unterstellungen: Eine Antwort auf die Replik „Fiktionalität in der Wissenschaft – Analyse einer Studie“

Jürgen Gerhards, Tim Sawert, Ulrich Kohler

Im Sommer 2019 hatten wir einen wissenschaftlichen Aufsatz mit dem Titel „*Des Kaisers alte Kleider: Fiktion und Wirklichkeit des Nutzens von Lateinkenntnissen*“ in der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (Jahrgang 71, Heft 2, Seite 309-326) publiziert. <https://link.springer.com/article/10.1007/s11577-019-00624-8>

Eine kurze, für ein breiteres Publikum gedachte Zusammenfassung der Studie wurde im „Tagesspiegel“ veröffentlicht. <https://www.tagesspiegel.de/wissen/mythen-um-latein-als-schulfach-falsche-versprechen-einer-alten-sprache/24975580.html>

Die beiden Publikationen haben eine breite öffentliche Resonanz ausgelöst.

Prof. Stefan Kipf, Dr. Andrea Beyer und Ann-Catherine Liebsch (alle von der HU Berlin) haben unsere Studie kritisiert und bezweifeln die wissenschaftliche Seriosität unserer Untersuchung. Ihr Fazit lautet: *Die Studie entspricht nicht den Gepflogenheiten guter wissenschaftlicher Praxis und kann die hohen Anforderungen an wissenschaftliche Exzellenz nicht erfüllen, die man an ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Projekt stellen darf.*

<https://www.tagesspiegel.de/wissen/streit-um-latein-als-schulfach-altphilologen-wehren-sich-gegen-kritik-von-soziologen/24987204.html>

https://www.klassphil.hu-berlin.de/de/aktuelles/fiktionalitaet_in_der_wissenschaft_replik_2019_final.pdf

Da die Kritik der drei Autoren (im folgenden Kipf et al.) unsere wissenschaftliche Seriosität anzweifelt, ist es mehr als geboten, auf die vorgebrachten Argumente zu antworten. Wir tun dies, indem wir die Kritikpunkte in der vorgebrachten Reihenfolge diskutieren. Das Ergebnis unserer Prüfung fällt äußerst ernüchternd aus. Wir hätten uns im Sinne der „*Gepflogenheiten guter wissenschaftlicher Praxis*“ eine wissenschaftlich gehaltvollere Auseinandersetzung gewünscht.

Wie lautet die Kritik von Stefan Kipf et al?	Was steht in unserem Artikel „Des Kaisers alte Kleider“ bzw. wie antworten wir auf den jeweiligen Kritikpunkt?
Die Autoren behaupten, wir hätten nicht ausgewiesen, dass unsere Studie von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert worden ist.	Auf Seite 315 unseres Artikels steht explizit, dass die Studie von der DFG gefördert wurde. Dass der Tagesspiegel den Artikel mit einem „Link“ zu dem wissenschaftlichen Artikel verbunden hat, ist ein toller Service; man kann aber nicht erwarten, dass eine Tageszeitung auch noch die fördernde Institution angibt.
Wir behaupten in unserem Artikel, dass der Anteil Latein lernender Schülerinnen und Schüler an Gymnasien im Jahr 1999 ca. 26% betrug und sich auf ca. 31% im Jahr 2017 erhöht hat.	1. Die Daten, auf die wir uns beziehen - und dies wird auch so im Artikel ausgewiesen - stammen vom Statistischen Bundesamt und sind als valide einzuschätzen. Demnach befanden sich im Schuljahr 2016/2017 insgesamt 1.416.610 Schülerinnen und Schüler in der gymnasialen

<p>Kipf et al. bezweifeln diese Zahlen und beziehen sich dabei auf einen Artikel von Beyer, Kipf, Liebisch & Zimmermann aus dem Jahr 2017.</p>	<p>Sekundarstufe 1 (G8 & G9); von diesen lernten 437.825 Latein. Dies entspricht einem Anteil von 30,91%.</p> <p>2. Der von Kipf et al. zitierte Aufsatz von Beyer et al. (2017) berichtet von der Entwicklung der Anzahl von Lateinschülern im Zeitraum 2013/14 bis 2016/17, gibt aber keinerlei Quelle für die im Artikel präsentierten Zahlen an. Uns scheint das Statistische Bundesamt eine validere Bezugsquelle zu sein als ein Aufsatz, der die Quelle der berichteten Zahlen erst gar nicht nennt.</p>
<p>Im Zentrum unserer Untersuchung steht nicht die Frage, ob das Lernen von Latein einen sogenannten TransfERNutzen hat, also das logische Denken, die Grammatikkompetenz und den Erwerb anderer Sprachen fördert; wir stellen aber den Forschungsstand diesbezüglich dar und kommen zu dem Schluss, dass es bis jetzt keine empirisch gesicherte Evidenz für einen sogenannten TransfERNutzen von Latein gibt.</p> <p>Kipf et al. kritisieren nun u.a., dass wir den Forschungsstand nicht vollständig darstellen und gerade neuere Studien unberücksichtigt lassen. Berücksichtigt man diese, dann käme man zu einem anderen Ergebnis, nämlich dass es Indizien für positive Transfereffekte des Lateinunterrichts gibt.</p>	<p>1. Wir stellen in unserem Forschungsüberblick in der Tat nicht alle Untersuchungen vor, weil wir der Ansicht sind, dass man methodisch wenig professionell durchgeführte Untersuchungen oder Studien, die für unsere Forschungsfrage nicht relevant sind, nicht noch dadurch „bewerben“ sollte, indem man sie zitiert und lange diskutiert. Eine grundsätzliche Bemerkung zur Frage, wie Studien zur Prüfung von Transfereffekten angelegt sein müssen, damit sie dem Kriterium eines professionellen Designs gerecht werden, mag an dieser Stelle angebracht sein. Vergleicht man z.B. die Logik- und Grammatikkenntnisse von Schülern bevor sie in Latein unterrichtet wurden mit ihren Logik- und Grammatikkenntnissen z.B. nach vier Jahren Lateinunterricht, dann wird man mit Sicherheit eine Verbesserung feststellen können. Einen Lernzuwachs in Logik und Grammatikkenntnissen verzeichnen aber wahrscheinlich auch diejenigen Schüler, die in der gleichen Zeit z.B. Französisch oder Spanisch gelernt haben. Entscheidend ist, ob das Erlernen von Latein die Logik- und Grammatikkenntnisse mehr verbessert als das Erlernen einer modernen Fremdsprache. Entsprechend sind alle Studien, die keine Vergleichsgruppe und keine Selektionseffekte (Personen können bereits bevor sie Latein wählen eine überdurchschnittliche Neigung und Kompetenz für Fragen der Logik und Grammatik haben) berücksichtigen, nicht brauchbar. Auch Untersuchungen, die mit Hilfe eines sogenannten qualitativen Designs die <i>Selbsteinschätzungen</i> von Befragten rekonstruieren, sind nicht geeignet, mögliche Transfereffekte von Latein im Vergleich zum Erwerb einer anderen Sprache zu bestimmen.</p> <p>2. Schaut man sich nun die von Kipf et al. zitierten Texte im Einzelnen an, dann kommt man zusammenfassend zu dem Ergebnis, dass diese entweder keine eigenständige empirische Arbeiten, sondern Überblicksdarstellungen sind, oder das Design der Studien nicht geeignet ist, um in verallgemeinernder Weise auf positive Transfereffekte zu schließen oder dass die zitierten Arbeiten weniger aktuell sind als diejenigen Studien, die wir zusammengefasst</p>

haben. Wir können also nicht erkennen, dass wir den Forschungsstand nicht richtig dargestellt haben bzw. dass neuere Studien zu anderen Ergebnissen kommen und wir - so der Vorwurf - Fiktion und Fakten vermischen. Im Folgenden stellen wir unsere Kritik an den von Kipf et al. genannten Studien im Detail dar:

2.1 Müller-Lancé (2001): Wie der Titel der Arbeit bereits indiziert, handelt es sich hier um „*Thesen zur Zukunft des Lateinunterrichts*“ und nicht um eine empirische Studie. Im Text wird kurz auf zwei Studien rekuriert, wovon die eine mit 174 Probanden, die andere mit 21 Probanden durchgeführt wurde. Auch wenn genauere Informationen über das Studiendesign nicht gegeben werden, ist erkennbar, dass den Untersuchungen hoch verzerrte Stichproben zugrunde liegen. Beispielsweise sind alle 21 Probanden Romanistikstudenten und nur ein Proband hat keine Lateinkenntnisse. Zudem sind die Studien nicht aktueller als die von uns zitierten Studien.

2.2 Ko (2000): Hierbei handelt es sich um eine theoretisch-konzeptionelle Diskussion der Rolle von Latein und neuer Unterrichtsmethoden, nicht aber um eine empirische Studie, die die Existenz von Transfereffekten untersucht.

2.3 Bracke & Bradshaw (2017): Auch hierbei handelt es sich um keine eigenständige empirische Studie, sondern um einen Text, der verschiedenen Studien zu Transfereffekten von Latein zusammenfasst. Die Mehrzahl der zitierten Studien wurden zwischen 1910 und 1930 sowie zwischen 1950 und 1990 publiziert. Jüngere Studien kommen kaum vor. Zudem kommen die Autoren selbst zu dem Schluss, dass die Befunde jüngerer Studien eher der Annahme von Transfereffekten entgegenstehen (S.6). Entsprechend stützt die Studie inhaltlich unsere Aussage, präsentiert allerdings keine jüngere Literatur.

2.4 Töchterle (2004): Der Aufsatz von Karlheinz Töchterle stellt bisher unveröffentlichte Ergebnisse eines zweijährigen Schulversuchs des Autors aus den Jahren 1989-1992 vor. Die Qualität der durchgeführten Untersuchung ist nicht einfach zu beurteilen, weil der Autor nur über die damalige Untersuchung berichtet, nicht aber die empirischen Ergebnisse tabellarisch und systematisch darstellt. Das Design der Studie, von der berichtet wird, scheint aber insofern gut angelegt zu sein, als eine Kontrollgruppe mit untersucht wurde (Lateinschüler wurden mit Englischschülern verglichen). Lateinlernende schneiden besser ab als die Kontrollgruppe, insbesondere bei der „Entschlüsselung von Ausdrücken aus modernen Fremdsprachen“. Soweit wir das auf der Basis einer schmalen Informationsbasis beurteilen können, scheint die Zuweisung in die Gruppen aber durch Selbstselektion erfolgt zu sein, indem in einer der vier

	<p>untersuchten Klassen die Teilnahme an einem speziellen Lateinunterricht angeboten wurde, der explizit für „Schüler mit besonderen sprachlichen-analytischen Fähigkeiten und Interessen, deren Förderung wünschenswert erscheint“ beworben wurde (S.165) . Das hätte natürlich Einfluss auf die Ergebnisse.</p> <p>2.5 Große (2017): Hierbei handelt es sich um eine eigenständige empirische Untersuchung, die im Vergleich zu anderen Studien methodisch relativ anspruchsvoll ist. Im Mittelpunkt steht allerdings eine sehr spezielle Population, nämlich Personen mit Migrationshintergrund. Im Zentrum steht die Analyse eines möglichen positiven Effekts des Lateinunterrichts auf deutsche Sprachkenntnisse von Schülerinnen und Schülern mit <i>Deutsch als Zweitsprache</i>. 81,3% der Probandinnen und Probanden der Interventionsgruppe, also derjenigen, die in Latein unterrichtet wurden, sprechen eine andere Sprache als Deutsch als Muttersprache (43,8% Türkisch, 31,3% Arabisch). Gerade weil es sich hierbei um eine sehr spezielle Population handelt (Personen mit Migrationshintergrund), können aus den Ergebnissen keine verallgemeinernden Schlüsse gezogen werden. Hinzu kommen ein paar methodische Probleme: Die Untersuchung wurde an nur einem Gymnasium in Berlin durchgeführt; zudem fand keine randomisierte Zuteilung zu den Gruppen statt und Drittvariablen wurden bei der Analyse auch nicht berücksichtigt.</p> <p>2.5 Burkhard (2012): Bei dem Artikel mit dem Titel „<i>Vom Mythos des logischen Lateins</i>“ handelt es sich <i>nicht</i> um eine empirische Studie, die mögliche Transfereffekte des Lateinlernens im Vergleich zu anderen Sprachen untersucht, sondern um eine argumentative Abhandlung über den Zusammenhang von Latein und Logik. Der Autor kommt zu dem Schluss: „<i>Wollte man schließlich den Mythos wirklich wissenschaftlich auf Herz und Nieren prüfen, so müsste man die sogenannte Logik (also Regelmäßigkeit) der lateinischen Sprache mit der Logik anderer Literatursprachen quantitativ und qualitativ vergleichen</i>“.</p> <p>2.6 Kipf (2014): Hierbei handelt es sich um keine eigenständige empirische Arbeit, sondern um eine theoretische Reflexion über den Nutzen von Latein für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund. In der im Text zitierten Studie von Unger (2008) wird der positive Nutzen von Latein nicht empirisch erfasst, sondern aus der Selbstausskunft der Befragten geschlossen. Zudem wird kein Vergleich zum möglichen Nutzen durch den Erwerb anderer Sprachen hergestellt. Auch die zitierte</p>
--	---

	<p>Studie von Große (2011) enthält keine Vergleichsgruppe, so dass man nicht schließen kann, dass Latein im Vergleich zum Erlernen einer anderen Fremdsprache mehr Vorteile bringt. Außerdem werden bei dem Vor- und Nachtest identische Fragen gestellt, sodass ein Lerneffekt durch die Testteilnahme nicht ausgeschlossen werden kann.</p> <p>2.7 Sass (2015): Bei der Studie handelt es sich um eine qualitativ-interpretative Studie deren Ergebnisse nicht geeignet sind, um auf Kausaleffekte zu schließen, auch wenn die Untersuchung durchaus interessante Ergebnisse liefert.</p> <p>2.8 Florian (2015): Bei der Dissertation handelt es sich ebenfalls um eine qualitative Studie (mit einem N=12), die die Schwierigkeiten von Schülerinnen und Schüler beim Übersetzen und Verstehen von lateinischen Texten untersucht. Ähnlich wie die Studie von Sass eignet sie sich diese nicht, um Kausaleffekte zu untersuchen.</p>
<p>Wir hatten in unserem Aufsatz die Vermutung formuliert, dass diejenigen, die Latein unterrichten oder sich aus anderen professionellen Gründen mit Latein beschäftigen, auch diejenigen sind, die den vermeintlichen TransfERNutzen von Latein verteidigen. Wir hatten dazu einige Quellen zur Illustration angegeben.</p> <p>Kipf et al. kritisieren nun, dass wir diese These nicht richtig belegten und dass die von uns zitierte Quellen zur Stützung der These nicht hinreichend seien.</p>	<p>Die Kritik ist insofern berechtigt, als wir keine Analyse des öffentlichen oder wissenschaftlichen Diskurses über Latein durchgeführt haben; wir haben dies aber auch nicht behauptet. Im Mittelpunkt unserer Untersuchung steht eine ganz andere Frage, nämlich eine Analyse des Glaubens der Eltern an den Nutzen von Latein.</p> <p>Würde man aber eine Diskursanalyse durchführen, dann scheint uns die <i>Hypothese</i>, dass diejenigen, die Erwerbseinkommen aus der professionellen Beschäftigung mit Latein beziehen, auch den Nutzen von Latein zu legitimieren versuchen, nicht völlig unplausibel zu sein. Zumindest zeigt eine Vielzahl an Diskursanalysen zu anderen Themenbereichen, dass es einen Zusammenhang zwischen der Interessenslage eines Akteurs einerseits und seinen Argumenten andererseits gibt. Die Reaktionen auf unseren Artikel, so auch die Kritik von Kipf et al. scheinen auf den ersten Blick recht gut zu dieser Hypothese zu passen. Es wäre eine interessante Forschungsfrage, dies einmal genauer zu untersuchen.</p>
<p>Kipf et. al kritisieren, dass wir die Lateinlernenden in unserem Text als „Sprecher“ bezeichnen, im Lateinunterricht aber nicht oder kaum Latein gesprochen wird.</p>	<p>Die Kritik ist richtig; hier handelt es sich um eine semantische Unsauberkeit, die aus unserer Sicht aber folgenlos für die empirischen Befunde bleibt.</p>
<p>Kipf et. al. kritisieren, dass man auf der Grundlage unserer Stichprobe nicht auf die Grundgesamtheit (aller Eltern in der Bundesrepublik, deren Kinder in der Schule Latein lernen) schließen könnte, unsere Ergebnisse also nicht repräsentativ seien.</p>	<p>1. Wir stellen unser Stichprobendesign transparent dar und verweisen auch explizit auf mögliche methodische Probleme. Zudem verweisen wir im Text und im Literaturverzeichnis auf Arneht et al. 2019 und Gerhards et al. 2019 und damit auf Projekt- und Methodenbeschreibungen, die sich aktuell im Publikationsprozess befinden. Den Standards guter Forschung folgend stellen wir zudem unseren Datensatz für</p>

	<p>Sekundäranalysen zur Verfügung. Auch dies wird im Artikel explizit ausgewiesen.</p> <p>2. Auch wenn wir keine zufällige Stichprobe aller Eltern, deren Kinder Latein lernen, ziehen konnten, gibt es keinen Anlass zu vermuten, dass die Ergebnisse anders ausfallen würden, hätte man eine andere Strichprobe gezogen. Dazu sind die gefundenen Differenzen zu eindeutig. Dazu zwei Beispiele:</p> <p>a) 80 % der Befragten gaben an, dass alte Sprachen (Latein und Altgriechisch) das logische Denken förderten, während nur 8% diese Fähigkeit den modernen Fremdsprachen attribuierten.</p> <p>b) 79% glauben, dass man mit Latein sein Deutschniveau verbessert, während nur 12% dies den modernen Fremdsprachen zurechnen.</p>
<p>Kipf et al. kritisieren, wir würden die von uns befragten Eltern geringschätzen, bzw. die „Lebenserfahrung und Lebensleistung“ der befragten Eltern abwerten.</p>	<p>Wir können diesen Kritikpunkt nicht nachvollziehen. Wir fühlen uns dem Wertfreiheitsgebot von Wissenschaft verpflichtet und sind an deskriptiven und erklärenden Aussagen, nicht aber an Bewertungen interessiert. Dass mit der Bildungsexpansion die mittleren und oberen sozialen Schichten unter Druck geraten und diese in der Folge neue Wege der Distinktion und der Abgrenzung gehen, ist ein gut erforschter Bereich sozialwissenschaftlicher Forschung. Die Wahl von Latein ist in diesem Kontext zu interpretieren.</p>
	<p>Ein letzter und bedeutsamer Punkt: Es ist bedauerlich, dass Kipf et al. auf unsere eigentlichen Forschungsfragen und den Hauptbefund unserer Studien gar nicht eingehen. Das zentrale Ergebnis lautet: Die Menschen <i>glauben</i> an den Transferrnutzen von Latein und dies in einem ausgesprochen starkem Maße; dieser Glaube stellt eine Konstruktion von Wirklichkeit und damit eine Realität sui generis dar, die insofern wirkungsvoll ist, weil sie denjenigen, die in der Schule Latein gelernt haben, Vorteile auf dem Arbeitsmarkt verschafft. Diese empirischen Ergebnisse unserer Untersuchungen müssten an sich all diejenigen, die sich professionell mit Latein beschäftigen, mehr als erfreuen.</p>